

# Freidenkertum und Sozialdemokratie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **3 (1910)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406128>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.  
Postfachkonto VIII 964.  
Sekretariat: Bindermarkt 20, Zürich 1.

III. Jahrgang. — 1. August 1910.  
Erscheint monatlich. No. 8. Einzelnummer 10 Cts.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.  
Alle Schweizerischen Postbureau nehmen Abonnement entgegen.  
Inserate: 6 mal gebaltene Normarbeitszeit 15 Cts., Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Regie: Conzett & Cie., Zürich 3.

## Geist ist Privatsache.

„Ich bestreite durchaus nicht, daß ein heftiger Kampf besteht zwischen den Philistern mit vollem Magen und den Philistern mit leerem Magen. Ich weiß auch, daß dieser Kampf und die Geschichte dieses Kampfes die Weltgeschichte ausmacht, fast nichts anderes in ihr zu finden ist. Ohne weiteres nehme ich in diesem Kampfe Partei für die Philister mit dem leeren Magen. Denn sie leiden. Und viele dieser Philister mit leerem Magen sind eigentlich keine Philister. Sie werden, wenn ihr Magen gefüllt ist, sich entpuppen als Menschen, die auch noch geistigen Hunger haben. Im allgemeinen habe ich Mitleid mit den Philistern mit dem leeren Magen, aber auch kameradschaftliche Liebe zu den Besitzlosen, die auch noch geistigen Hunger haben.“

„Aber zu einem kann ich mich nicht entschließen, die Interessen der Philister mit dem leeren Magen ganz zu den meinigen zu machen. Besonders weil ich aus Erfahrung weiß, daß die Philister mit leerem Magen, wenn sie gute Befehle und Stellen kriegen, kein Haar besser sind, als die anderen Philister mit vollem Magen. Drum habe ich gar keine Lust, mit Saft und Haar dem Kampf der Philister mit leerem Magen um Eroberung der ökonomischen und politischen Macht zu gehen. Nur so weit zu ichs, als ich die Philister mit vollem Magen verachte, mit denen mit leerem Magen mitfühle und soweit als ich sehe, daß die Philister mit dem leeren Magen eine soziale und politische Gesellschaftsordnung angreifen, die alle Menschen unterdrückt. Sobald ich aber sehe, daß die Philister mit dem leeren Magen nur Erben sein wollen der Philister mit vollem Magen, so gehen sie mich einen D... an. Ich achte nur den Menschen mit geistigem Hunger, der nicht andere unterdrückt.“

Der Herr Doktor schaute immer verächtlich auf mich, wenn ich so sprach. Er war der Meinung, der Sozialismus bestehe heute im Leben darin, daß man einfach ganz den Interessen der Philister mit dem leeren Magen sich widme. Er forderte von mir und andern, daß sie ihre ganze Seele in den Dienst der Philister mit leerem Magen stellten. Er nannte diese Unterdrückung seiner eigenen Seele Disziplin. Und forderte diese Disziplin von allen Menschen. Er mochte die Leute nicht leiden, die an etwas anderes dachten als das, was dem Philister mit dem leeren Magen ein bißchen mehr Brot gab. Er war der Meinung, daß alles Geistige Privatsache sei, nicht nur die Religion. Und daß ein jeder Kämpfer diese Privatsachen in seinem Herzen drin behalten müsse. Der Herr Doktor schwitzte bei Tag und Nacht im Dienste der Philister mit leerem Magen seinen Verstand in Zeitungen und Reden aus. Wenn ein Arbeiter sich geistig anderweitig interessierte als grad für die ökonomische und politische Befreiung

der Arbeiterklasse, so sah er darin schon einen geheimen Disziplinbruch. Der Herr Doktor war so eifrig, daß er im Lauf der Zeit nur noch mit den Gedanken der Philister mit dem leeren Magen denken konnte, ein echter Philister wurde und auf alle Leute, möchten sie auch Sozialisten sein, Dankschreiben schleuderte, wenn ihnen noch ein anderer Gedanke entküpft als der von den Interessen der Philister mit dem leeren Magen. Nachdem er seinen eigenen Verstand den Philistern geschenkt hatte, begann er die ideale Forderung aufzustellen, jeder Mensch müsse im Interesse des Magens der Menschheit dasselbe tun. Der Herr Doktor verblödete dabei zwar, stieg aber immer höher in den Augen der Philister mit dem leeren Magen. Sie erkannte begreiflicherweise in dem verblödeten Herrn einen geistig standesgemäßen Kameraden und weil er dazu noch Doktor war, hatten sie wie alle Philister eine höhere Achtung vor ihm als vor den andern Philistern. Wo es immer ihre Interessen zu vertreten gab, fanden sie den Doktor hin.

Er war dafür sehr dankbar und da er nun ganz Philister geworden war, schrieb er auch gegen alles, was die Philister ärgerte. Die Philister ärgern sich aber über alles Geistige. Darum schrieb der Doktor mit Würde und innerster Ueberzeugung (seine Verblödung kam ihm dabei zu gut) gegen alle Leute, die denken konnten, die also die Erbfeinde sowohl der besitzenden als der besitzlosen Philister sind. Er schrieb natürlich sehr wissenschaftlich. Denn den Philistern imponiert das am meisten, weil sie es nicht verstehen und aus dieser Schreibart keine Persönlichkeit schaut. Die Persönlichkeit ist nämlich den Philistern das einzig verhaßte. Es ist etwas, das sie gar so fremd anmutet und sich durch ihr bloßes Dasein lustig zu machen scheint über Appetit, Eitelkeit, Ehrgeiz und sonstige Bedürfnisse der Philister mit und ohne irdische Güter.

Als der Herr Doktor gestorben war, zeigte er sich noch im Tode diszipliniert. Ein sozialdemokratischer Arzt schrieb den Totenschein, ein sozialdemokratischer Pfarrer hielt die Leichenrede, ein echter sozialdemokratischer Nationalrat lobte seine Opfertreue und seine Fähigkeit, die ganze Persönlichkeit, Verstand etc. der Disziplin zu opfern, sozialdemokratische Leidenwähler wuschen seinen Leib, sozialdemokratische Leichenverbrenner verbrannten seine Leiche. Und die Organisation der sozialdemokratischen Polizisten legte einen Kranz mit roter Schleife auf den Sarg mit der Aufschrift: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Ein sozialdemokratischer Photograph ließ sich von der Witwe des hohen Verstorbenen dessen Photographie geben, vervielfältigte sie (er machte dabei ein ganz gutes Geschäft) und alle Arbeiter kauften das Bild, hängten es an die Wand neben oder unter das Bildnis der hl. Jungfrau und an den großen Festtagen erzählten sie ihren Kindern

gerührt von der einen oder andern „Tat“ des neuen Heiligen, der den Philistern ohne Magen das Denken ersparte, weil er so dachte, wie die Philister ohne Magen gedacht hätten — wenn sie ein Gehirn gehabt hätten. F. B.

## Freidenkertum u. Sozialdemokratie.

(Kort.)

In seiner letzten offiziellen Erklärung stellt sich der Zentralverband deutscher Freidenker voll und ganz auf den Boden der sozialdemokratischen Partei. Der deutsche Freidenkerbund und alle dessen Organe bekämpfen diesen Standpunkt, obwohl im Bunde auch namhafte Führer der deutschen Sozialdemokratie Mitglieder sind. Die Motive, um derentwillen die offiziellen Organe des Bundes die offene Erklärung des Zentralverbandes für die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie bekämpfen, erscheinen uns natürlich nicht als stichhaltig. Nichtsdestoweniger sind auch wir Gegner einer Verschmelzung der Freidenkerbewegung mit irgend einer politischen Partei. Die Ursache hierfür liegt in dem Umstande, daß bei uns in der Demokratie jede politische Partei und auch die sozialistische Oppositionspartei direkt oder indirekt an der Regierung teilnehmen. Politische Parteien, die lediglich ihren Ideen nachleben und sich jeder Teilnahme an der Staatsgewalt enthalten, gibt es vielleicht im absolutistischen Deutschland, aber nicht in der demokratischen Schweiz. Nächstalteste geistige Freiheitsbewegungen werden jeweils nur einen Teil der Bevölkerung umfassen, der Staat als solcher und deshalb auch die Parteien, die an dessen Regierung mitwirken, kann sich deshalb unter keinen Umständen auf den Standpunkt einer solchen Bewegung stellen. Der moderne Staat sowohl als auch die Staatsparteien müssen rein geistige Fragen neutral behandeln, sie müssen ihre Lösung zur Privatsache ihrer Anhänger machen.

Die Sozialdemokratie darf unter keinen Umständen mit der geistigen Bewegung des Sozialismus verwechselt werden. Die Sozialdemokratie ist eine eminent praktische Betätigung der Sozialisten zur Teilnahme und zur Vereinerlichung der staatlich organisierten Gesellschaft. Die sozialdemokratische Partei ist die Anwendung der sozialistischen Prinzipien auf die Politik. Die Politik rechnet zumal dort, wo sie nicht unfruchtbare Opposition, sondern wo sie Regierungskunst ist, mit den Realitäten. Und zu diesen Realitäten gehört unter allen Umständen die religiöse Verdrümmung breiter Volksschichten. Eine politische Partei, die im Kantone und im Bund an der Regierung mitwirkt oder mitwirken will, was prinzipiell auf das gleiche herauskommt, kann also überhaupt keine derartige antireligiöse Stellung einnehmen. Der Sozialismus als Weltanschauung kann natürlich in vollständigen Konflikt

mit den allerletzten Jahren wird von einer anderen Seite her in diesen Wall des Unverstandes Breche geschlagen. Neben den Forschern und Wissenschaftlern, die große weltumfassende Ideen in ihrem Hirne wälzen, gibt es emsige Kleinarbeiter, die eine fast poetische Freude an Beobachten einzelner Züge der Natur haben. Diese Beobachter nun, die merkwürdigerweise alleamt ein starkes dichterisches Empfinden besitzen und deren Werke deshalb ungeheuer angenehm zu lesen sind, liefern uns nun Bausteine für die Erkenntnis der großen Leidenhaften in Tier- und Pflanzenreich. Die Erkenntnis der Leidenschaft beim Nichtmenschen ebnet uns den Pfad dafür, daß wir in der Lage sind, feilsche Parallelen zum Menschen zu ziehen. Unter den Forschern dieser Art ist Wilhelm Bölsche den deutschsprachlichen Lesern wohl am bekanntesten. Nach diesem sei vor allen Dingen Maurice Maeterlinck erwähnt, der mit rührender Liebe die Intelligenz der Biene in poetisch hinreichender Form darstellt. Dieser Mann nun macht uns in einer größeren, recht lesenswerten Abhandlung in der Neuen Rundschau mit einem Mann bekannt, den er als den Homer der Insekten bezeichnet. S. H. Fabres ist ein stiller unbekannter Mann, der in einem kleinen Dorfe der Provence seine 87 Lebensjahre damit verbracht hat, in zehn dicken Bänden, die sich „Souvenirs entomologiques“ betiteln, seine Beobachtungen über das Seelenleben der alltäglichen Insekten niederzulegen.

## Die Bette.

Auf dem Meere tanzt die Welle  
Nach der Freiheit Windmühl.  
—  
Raum zum Tanz hat meine Bette  
Siebzehn Meter im Kubik.

Aus dem blauen Himmel zittert  
Schwungelt, die die Orogen stilt.  
—  
Meine Aude ist vergittert  
Und ihr jedes Glas gerillt.

Liebe tupft mit bleichen Leifen  
Fingern an ein Bett ihr Mal.  
—  
Meine Worte ist aus Eifen,  
Meine Pfeilche hart und schmal.

Tausend Käse, tausend Fragen  
Magen manchen Menschen bumm.  
—  
Ich hab eine nur zu tragen:  
Warum sig ich hier, warum?

Sintern Auge wohnt die Träne  
Und sie weint zu ihrer Zeit.  
—  
Eingelperret sind meine Pläne  
Namen der Gerechtigkeit.

Wie ein Flaggstod find Entwirfe,  
Die ein Wind vom Dade warf.  
—  
Denn man meint oft, daß man dürfe,  
Was man eigentlich nicht darf.

Christ Wähnam.

## Aus dem Seelenleben der Insekten.

Pflanzen und Pflanzengenossen aller Konfessionen und Länder haben von jeder einen künstlichen Gegenfatz konstruiert zwischen dem Menschen, dem ein Gott die Herrschaft über die belebte und unbelebte Natur anvertraut ha-

ben soll und den Tieren, die von vornherein zur Inferiorität, zur Minderwertigkeit, verurteilt sein sollen. Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Lehrgebäude der modernen Entwicklungsgeschichte aufgebaut wurde, da waren es gewisse Herren, die die Plünder der durchlöchernten Autoritätsbücherei noch nicht ins Korn warfen. Und wenn die Naturwissenschaft tausend Uebergänge anatomischer und biologischer Art zwischen Mensch und Tier nachwies, und wenn die Naturwissenschaft fernerhin den Nachweis der Entwicklung höherer Tierarten aus niederen gebracht hat und wenn endlich gar die Naturwissenschaft die Verwandtschaft der tierischen und pflanzlichen Welt unzweideutig bewiesen hat, so genigte das alles nicht! Immer noch ein festes Bollwerk besaß die Afterswissenschaft der Unselmänner und zwar das Seelenleben. Tragik und Komik, Begeisterung und Aufopferung, Eifersucht und Neid, planmäßiges Arbeiten und wirtschaftliches Klaffen, das alles sind Aeußerungen des menschlichen Geistes, und durch diese soll sich der Mensch von allen anderen Lebewesen prinzipiell unterscheiden. Zwar waren genügend Beispiele von der Intelligenz der Tiere und Pflanzen bekannt, aber eine voreilige Wissenschaft mit unwissenschaftlicher Absicht erklärte sie einfach als Instinkt. Ja jahzehntelange spukte in den Lehrbüchern die Auffassung, als ob die Intelligenz des Menschen ein Produkt der Seele, die Intelligenz der Tiere dagegen ein Produkt des Instinktes sei. Wenn inzwischen auch die moderne Vererbungslehre den Nachweis erbracht hat, daß in menschlichen Handeln auch unbewusste, also instinktive Motive mitwirken, und wenn inzwischen die moderne Psychiatrie Heilmethoden für Geistesranke auf Grund der experimentell bewiesenen und nicht bewussten Gedankenketten des

mit allen autoritären Mächten der Kirche stehen; das ist recht wohl denkbar und tatsächlich der Fall. Aber der Sozialismus ist nicht identisch mit der praktischen politischen Betätigung der Sozialisten im Staat. Wie ist nun das Verhältnis zwischen Freidenkerbewegung einerseits und Sozialdemokratie andererseits? Natürlich zwischen den Angehörigen der Freidenkerbewegung, die Proletariat sind, und derjenigen Sozialdemokratie, die nicht nur Oppositionspartei ist wie in Deutschland, sondern mitregierende Partei wie in der Schweiz.

Derjenige Sozialist, der am geistigen Emanzipationsgang seiner proletarischen Brüder und Schwestern mitwirken will, wird sich der Freidenkerbewegung anschließen. Derjenige Sozialist, der den Staat zugunsten der Arbeiter beeinflussen will, wird sich der sozialdemokratischen Partei anschließen. Derjenige Sozialist, der die wirtschaftliche Lage seiner proletarischen Freunde heben will, wird in der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Bewegung tätig sein. Wir sind im Verhältnis von Partei und Gewerkschaft speziell im Kanton Zürich soweit gekommen, daß eine vollständige Trennung der Funktionen eingetreten ist. Die Partei verzichtet darauf, die wirtschaftliche Emanzipation des Proletariats in der Gewerkschaft zu bevorzugen und andererseits verzichtet die Gewerkschaft darauf, ihre numerische Uebermacht zu benützen, um die Parteipolitik und deren Kompromißsucht zu beeinflussen. Dasselbe Verhältnis soll zwischen Partei und Freidenkerbewegung bestehen. Die Partei soll kein Recht haben, die geistige Emanzipation des Proletariats zu bevorzugen. Diese geht in der Freidenkerbewegung und in den Bildungsvereinen ganz autonom vor sich. Andererseits soll die Freidenkerbewegung die Partei ganz ungehindert in ihrer Kompromißsucht mit Christlich-sozialen, mit sozialistischen Kirchenorganisationen und anderen traurigen Realitäten des Lebens belassen, sofern es politisch von Nutzen sein kann, wenn diese Leute den von der Partei vorgeschlagenen gesetzlichen Verbesserungen des Proletariats zustimmen. Wer nichtern Blick hat, der wird uns zugeben, daß politisch Vieles ein glückliches Vieles ist und deshalb nichts mit einer geistigen Bewegung zu tun hat. Trotzdem wollen wir den deutschen Freidenkern sozialistischer Weltanschauung keinen Vorwurf machen, wenn sie sich öffentlich auf den Boden der sozialdemokratischen Partei gestellt haben. Die sozialdemokratische Partei jenseits des Rheines ist keine Regierungspartei. Sie zählt keine Unterrichtsmiester in ihren Reihen, die an den Schulen Religion unterrichten lassen, auch Pfarrer und Kirchenpfleger sind bei ihr nicht zu finden. Der Absolutismus im deutschen Reich hat wenigstens das Gute, daß er die Parteien zwingt, prinzipiell zu sein, falls sie nicht gerade junkerlich sind. In Deutschland ist der Unterschied zwischen Sozialismus und sozialdemokratischer Partei noch nicht so groß wie in der Schweiz und deshalb ist es doch möglich, daß dort ein Teil der proletarischen Freidenker an die Vereinbarkeit der politischen Sozialdemokratie mit dem geistigen Freidenkertum glaubt. Bei uns geht das nicht. Helveticus.

## Soziale Hemmungen im wissenschaftlichen Denken.

Ich kenne naive Leute, die der Meinung sind, als ob die Vernunft allein in der Lage sei, den Menschen auf rechter Bahn zu halten. Sie glauben, es genüge, jemandem etwas haarscharf beweisen zu haben, damit er sich schon einverleiben erläßt. Die Beweise, die die moderne Wissenschaft für die Nichtigkeit unserer überirdischen Mächte im Werden und Geschehen unseres Lebens beigebracht hat, sind logisch unwiderlegbar. Nun ist zwar wahr, daß die Fälle der modernen Forschungsresultate in den seltensten Fällen dem Mann aus dem Volke bekannt sind. Andererseits jedoch sehen wir, daß die Angehörigen der Klassen, die moderne Bildung genossen haben, in den seltensten Fällen das Bedürfnis empfinden, die Wahrheit zu verkünden, im Gegenteil, wir sehen sogar, daß diese Leute in den meisten Fällen kein Bedürfnis haben, die Konsequenzen ihres Wissens zu ziehen. Ein einfacher Arbeiter, der sich die einzelnen Stücke seines Wissens mühsam aus Broschüren und Büchern, Zeitungsartikeln und Referaten zusammengetragen hat, hat oftmals den Mut, aus diesem Wissen Konsequenzen zu ziehen, die von den offiziellen

Beurteilen der Wissenschaft als übermäßig kühn bezeichnet werden, die aber nichtsdestoweniger der Wahrheit viel näher liegen, als die objektiven „Einerseits-Anderserseits“ der Herren Professoren. Andererseits jedoch sehen wir, wie Vierge, denen die modernen biologischen Forschungsresultate wohl bekannt sind, wie Advokaten, denen die Resultate der modernen Gesellschaftslehre und die Bedingtheit aller Rechtsbegriffe nur zu gut bekannt sind, es nichtsdestoweniger dulden, daß Demagogen auf Kanzel und Katheder Lehren verkünden, die ihrem Wissen ins Gesicht schlagen. Es wäre ein zu harter Vorwurf, diesen Leuten direkt die Heuchelei unterzuschreiben. Es hat zwar auch Heuchler unter ihnen, aber die Mehrzahl wagt nur nicht die Konsequenzen aus ihrem eigenen Wissen zu ziehen.

Es ist vielen Leuten, speziell denen, die in sozialen Dingen recht naiv sind, ganz unverständlich, weshalb die Angehörigen verschiedener Klassen desselben Volkes in demselben Zeitalter und bei demselben Bildungsgrad so verschiedene Begriffe haben. Gewöhnlich verwerfen diese guten Leute die Meinung, daß der Mensch in seinem Denken durch seine Klassenlage bestimmt sei, weil sie zu viel Gemeinschaftsempfinden besitzen, als daß sie eine selbstige Kraft innerhalb ihrer Mitmenschen anerkennen wollten. Es sind nicht die schlechtesten Menschen unserer Zeit, die trotz Klassenkampf und Klassenegensatz die Idee der Kulturgesamtheit hochhalten. Und doch widerspricht die reale Tatsächlichkeit des Lebens den Utopien dieser Ideologen. Wir wollen uns heute nur mit einem Beispiel dieser Art begnügen und das ist die charakteristische Inkongruenz im Denken so vieler unserer Zeitgenossen.

Die moderne Technik, die moderne Medizin und andere praktische Anwendungen der modernen Naturwissenschaft unterscheiden sich von den mittelalterlichen Vorgängern dieser Verufe dadurch, daß das Experiment deduktiv geworden ist. Es wird nicht mehr induktiv in der modernen Medizin oder in der Elektrotechnik oder gar in der Chemie geschäft, es wird systematisch gedacht und auf Grund deduktiver Vorüberlegung experimentiert. Die Medizin hat die Zeit der Hausmittelchen überwunden, der Arzt von heute wendet ein Mittel nur dann an, wenn er dessen Wirkung durch seine Kenntnis der Naturgesetze vorher überdacht hat. Das Experiment ist nichts weiter als eine Verfertigung des deduktiv Vorausbedachten und kein Versuch mit unbekanntem Dingen. Ebenso ist es in der Technik. Bevor der Chemiker zwei Lösungen ineinander gießt, oder eine Sache erhitzt, da hat er sich schon längst die Formeln aufgeschrieben und weiß, was das Resultat sein wird. Am deutlichsten ist dies in der Elektrotechnik und in der Mechanik erkennbar; da ist es möglich, Erfindungen zu machen, ohne auch nur im geringsten dem Zufall preisgegeben zu sein. Die Naturgesetze sind also heute für den Menschen keine Mysterien mehr, die sich gleich Dämonen an die Materie haften und uns Menschen bei unseren Experimenten alle möglichen tollen Streiche spielen. Nein, wir erkennen die Naturgesetze, berechnen deren Wirkung und ziehen daraus ganz einfach unsere Konsequenzen, wir sind vollständig überzeugt, daß die Materie den von uns logisch erkannten Gesetzen folgt. Niemand zweifelt daran, daß der Starkstrom im Kabel des Tramways imlaube sein wird, ihn am frühen Morgen zur Arbeitslosigkeit zu schaffen. Wir nehmen es bereits als eine Selbstverständlichkeit an, daß wir die Natur souverän beherrschen und daß diese den von uns erkannten Gesetzen folgt. Witz und Donner, die unseren Fortschritten, auch dann, als diese schon etwas von der Elektrizität wußten, Angst und Schrecken einjagten, leiten wir durch Kupferdrähte in Maschinen, die uns die Arbeit erleichtern. Die Naturgesetze sind uns zu Selbstverständlichkeiten geworden. Sehen wir uns aber nicht nur das berufliche Verhalten des Menschen an, sondern beobachten wir sein geistiges Dasein, so müssen wir konstataren, daß der Mensch als denkendes Tier überhaupt noch nicht oder nur in Ausnahmefällen die Konsequenzen aus dieser Beherrschung der Natur durch die Erkenntnis ihrer Gesetze gezogen hat.

In primitiven Wirtschaftsweisen war das körperliche Wohlbefinden des Menschen dem Spiel der ihm völlig unbekanntem Naturkräfte ausgesetzt. Der Mensch wurde von der Natur beherrscht und war infolgebeiner seiner ganzen Persönlichkeit nach unfrei. Zahlreiche sind vergangen, der Mensch hat sich die Natur dienstbar gemacht, er hat sie

erkannt und er beherrscht sie und trotzdem hat er noch nicht die logischen Folgen für sein geistiges Leben gezogen. Noch immer aber ist die Natur für das Hirn der großen Mehrzahl aller Menschen im Dienste eines oder mehrerer dämonischer und überirdischer Wesen, die ihren eigenen Willen haben und mit denen sich der Mensch durch die Vermittlung der Priesterkaste aller Religionen in Verbindung setzen muß. Es klappt also eine Dissonanz zwischen dem tatsächlichen Verhältnis des Menschen zu Dingen und Kräften der Umwelt und dem geistigen Verständnis dieses Verhältnisses. Es müssen also im menschlichen Hirn Hemmungen existieren, die es Millionen Menschen nicht möglich machen, die logischen Konsequenzen aus den sie umgebenden Tatsachen zu ziehen. Diese Hemmungen sind bei dem einen Menschen recht stark ausgebildet und bei dem anderen verschwinden sie beinahe. Wertwürdigere soziale sind es gerade die Angehörigen der verschiedenen sozialen Klassen, bei denen sich der Umfang dieser Hemmungen differenziert. Man sollte eigentlich erwarten, daß es nicht die sozialen Klassen — Bourgeoisie, Proletariat, Kleinbürgertum, Bauernschaft — seien, bei denen sich die Hemmung im wissenschaftlichen Denken so verschieden entwickelt. Man sollte vielmehr annehmen, daß es die Wissensgrade — Volksschulbildung, technische Bildung, akademische Bildung, ästhetische Erziehung — seien, nach denen sich die Menschen im Umfang dieser Hemmungen differenzieren. Und doch ist letzteres nicht der Fall. Die Voraussetzungen dafür, daß ein Mensch in der Lage ist, die geistigen Konsequenzen aus den ihn umgebenden tatsächlichen Verhältnissen zu ziehen, ist nämlich nicht logischer Natur, sondern in erster Linie psychischer (seelischer) Natur. Nun ist es die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen sozialen Gruppe, die die Psyche des Menschen in dieser Frage erheblich beeinflusst. Der Proletarier an der Maschine und der Ingenieur am Reißbrett haben beide ein Verstandesverhältnis zur Maschine, es ist unzweifelhaft, daß der Ingenieur von der Maschine mehr versteht (Ausnahmen bestätigen die Regel). Trotzdem wird der Proletarier durch die Maschine seelisch ungleich mehr beeinflusst, als der Ingenieur. Und warum dies? Die Maschine ist für den Ingenieur ein Objekt, das er beherrscht und umgekehrt für den Proletarier ist die Maschine ein Objekt, das ihn beherrscht. Eine Revolutionierung der Maschinenteknik des einen oder anderer Berufes ist für den Arbeiter eine Veränderung seiner Existenz, event. vielleicht die Gefahr der Arbeitslosigkeit oder der Verdrängung durch billige Frauenhände. Für den Ingenieur, der vielleicht zu dieser Umwälzung in der Maschinenteknik bedeutend mehr beigetragen hat als der Arbeiter, fehlen diese seelischen Folgen, seine Existenz steht über der Maschine. Ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Ingenieur zur modernen Technik hat mancher Arzt zur modernen Biologie. Ohne tiefere Reflexionen verwendet er deren Resultate und macht sich gar keine Gedanken darüber, daß die Konsequenzen dieser Wissenschaften einen Umsturz der bestehenden geistigen Verhältnisse bei der Mehrzahl der Menschen bedeutet. Dagegen leben wir manchmal Laien, der mit unvollkommenen Mitteln und Kenntnissen die Kühnheit besitzt, die umfänglichsten Konsequenzen aus der modernen Naturwissenschaft zu ziehen. Meistlich liegen die Sachen bei den Gedankenängigen über Staat und Recht. Es ist unzweifelhaft, daß die Mehrzahl unserer Juristen, sowohl Advokaten als auch Richter, die wissenschaftlichen Voraussetzungen im Kopfe haben, daß sie zur Erkenntnis kommen könnten, daß unser heutiges Recht und unser heutiger Staat nichts sind als wandelbare Substitutionen zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen kulturellen und sozialen Verhältnisse. Zumal die Kenntnis der Rechtsentwicklung und der Zusammenhänge des Entstehens neuen Rechtes unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Entwicklung könnte den Herren, die sich berufsmäßig mit dieser Materie befassen, die Augen öffnen. Was sehen wir aber? Für die Mehrzahl unserer gemerkschaftlichen Rechts- und Staatsgelehrten existieren ebensowenig Probleme über Vergangenheit und Zukunft der Staaten und berechtigter Völker über den großen Respekt der Volksmehrheit vor der Staatsmaschine wie für die Mehrzahl der Ingenieure und Ärzte ein Bedürfnis nach Erkenntnis und zur Propagierung der naturwissenschaftlichen Wahrheiten besteht. Der einfache Proletarier, dessen

Man greift nach einem der umfangreichen Bände, sagt Maeterlinck und erwartet natürlich, darin sehr gelehrte und sehr trodene Namenregister, sehr sorgfältige und sehr merkwürdige Beschreibungen der großen verstaubten Begräbnisse zu finden, die fast alle bisher erschienenen entomologischen Schriften darstellen. Man schlägt das Wort also auf, ohne Eifer und inneres Bedürfnis — und sofort entfaltete sich zwischen den Blättern, ohne Zaubern, ohne Unterbrechung und fast ohne Veränderung bis ans Ende der viertausend Seiten das unerhörteste, tragische Feenpiel, das die menschliche Vernunft zwar nicht erschaffen oder begreifen, wohl aber in sich aufnehmen und verarbeiten kann.

Maeterlinck führt uns in die Kullissen des von Fabres geeigneten Feenpiels, um dessen Schaulpieler und Statisten, schmutzig oder prachtvoll, grotesk oder unheimlich, heroisch oder abstoßend, genial oder dummsinnig und stets unwahrscheinlich und unfähig aus der Nähe zu betrachten. Hier zu allererst, wie der Zufall es fügt, eine der Gestalten, die im Süden häufig vorkommen, und die man bei dem Mist findet, den die Maultiere auf den weißen Straßen in reichlichen Mengen achtlos zurücklassen. Ich meine den Mistkäfer, den heiligen Scarabäus der Ägypter, dem Bruder unseres nordischen Kaffkäfers. Er ist ein großer, schwarz gefleibter Käfer, dessen Verus auf Erden es ist, das Schmachhafteste von seiner Beute zu einem dicken Klumpen zu kneten, und diesen dann nach seinem unterirdischen Speisesaal zu rollen, wo das unglücklichste Gastmahl stattfinden soll. Doch das Geschick, das auf alle ungemischte Freude neidisch ist, quält den ersten und wahrscheinlich weißen Käfer, ehe es ihn zu dieser Stätte der

Zust gelangen läßt, mit zahllosen Schwierigkeiten, die durch das Erschlagen eines unbedeutenen Schmarotzers fast stets noch vergrößert werden.

Raum also beginnt er mit großer Anstrengung des Kopfschilbes und der krummen Beine die kostbare Kugel vorwärts zu rollen, so erscheint ein gewissen Kollege, der auf das Ende der Arbeit lauert, und erdietet sich scheinheilig, ihm zu helfen. Der andere, der sich bewußt ist, daß Hilfe und Dickschleifung hier nicht nur sehr unnütz sind, sondern auch bald zur Teilung und Enteignung führen werden, nimmt die unerbetene Beihilfe ohne große Vergeisterung an. Doch um sein Vorrecht deutlich zu betonen, behält er seinen alten Platz als legitimer Westher bei, das heißt, er schiebt die Kugel mit der Stirn, während der unabwehrbare Gast auf der andern Seite daran zieht. So gelangt sie zwischen den beiden Kumpanen auf endlosen Umwegen mit grotesken Wurzelsäumen und schredensvollen Stürmen schließlich zu der Stelle, die als Schatzhaus und Feisssaal auszuweisen ist. Hier angelangt, beginnt der Westher ein Loch zu graben, während der Schmarotzer auf der Spitze der Kugel harmlos einzuschlummern scheint. Die Grube wird zusehends weiter und tiefer, und bald ist der erste Mistkäfer ganz darin verschwunden. Auf diesen Augenblick hat der hinterlistige Helfer nur gewartet. Er gleitet flugs von seiner Höhe herab, schiebt die Kugel mit der ganzen Energie des schlechten Gemüts vor sich her und lücht das Weite zu gewinnen. Doch der andere unterbricht mißtraulich seine eilige Arbeit, blickt über den Rand der Grube, wird den treulosen Raub gewahr und springt heraus. Der schlaflose, unerbliche Geselle wird ertrapt und bemüht sich, ihn irrezuführen. Er kriecht um den kost-

baren Klob herum, umklammert ihn, erschöpft sich in gespielten heroischen Anstrengungen und tut, als ob er ihn mit aller Gewalt an einem Abgrund festhielte, der gar nicht vorhanden ist. Eine stillschweigende Auseinandersetzung folgt. Man gestikuliert mit Fußwurzel und Klauen, dann einigt man sich und schafft den Klob gemeinsam in die Grube, deren Eingang wird verschlossen und die beiden verhöhten Gäste nehmen zu beiden Seiten des prachtvollen Mistklobes Platz und es beginnt, ferne vom Licht und den Sorgen des Tages und im tiefen Schatten der Unterwelt, das fabelhafteste Fest, dessen Wonne die Fantasie des Bauches je erlarmt.

Zahllos sind die Bilder und Szenen, die uns Fabres schildert. Es fehlt leider der Raum, um alle die schönen, klaren Worte zu zitieren, die er in gewohnter Geisteshaftigkeit nach gründlicher Erforschung schreibt. Nur ein einziges Mal über ein einziges Detail wollen wir ihn zu Worte kommen lassen. Es betrifft dies die Beschreibung des wunderbaren Baualentes mancher milden, einlam lebenden Bienenarten, die unsere Gausbüene darin weit überreffen. So besonders der kleine unscheinbare Blattschneider (Megachile), der zur Befahrung seiner Eier in den Blättern gewisser Wäme Honigtöpfe aus einer Anzahl runder und ovaler Scheiben von mathematischer Genauigkeit anlegt. Doch geben wir Fabres das Wort: „Bei den ovalen Scheiben ändert sich die Frage. Welchen Früher hat der Blattschneider hier, um aus dem weichen Stoff der Klazienblätter so schöne Klippen zu schneiden? Welches ideale Modell führt die Schere? Welche Werkkunst diktiert die Abmessung? Man möchte sich gerne vorstellen, daß das Znschnitt ein lebender Zirkel ist, der die elliptische Kurve durch